LILIENFELD
VERLAG

Leseprobe

HJALMAR HJORTH BOYESEN
SELBSTBESTIMMUNG
Roman
© Lilienfeld Verlag
ISBN 978-3-940357-05-2

Ein wildbewegter, wolkenzerrissener Himmel, schwarzblau im Westen, ein braunes, steiniges, mit Seetang bedecktes Ufer und brechende Wogen, alles von einer gewaltigen Bergkette umrahmt – das war die Szenerie, deren Mittelpunkt Hulda bildete. Sie stand auf einem Vorsprung, beschattete ihre Augen mit der Hand und sah aufs Meer hinaus. Sie war ein schönes, großes, schlankes Mädchen von vielleicht neunzehn Jahren vom reinsten skandinavischen Typus. Der Wind wehte ihr das blonde Haar ins Gesicht und preßte ihr das Gewand an die Glieder, während die Möwen kreischend über ihren Kopf hinwegflogen. Sie hatte eine gesunde, von der frischen Luft gerötete Gesichtsfarbe, und in dem wetterkundigen Blick, mit dem sie den Horizont prüfte, lag etwas sehr Sachverständiges.

„Es sieht bedenklich aus“, sagte sie zu ihrer jüngeren Schwester, die auf einem kleinen Steinhaufen zu ihren Füßen saß. „Siehst du den dunklen Strich dort am Horizont? Nein, nicht da. Nordnordwest! Das ist das Dampfschiff. Er kommt!“

Sie sprang von dem Vorsprung herab, faßte ihre Schwester, die inzwischen aufgestanden war, um die Taille und fing, eine Melodie trällernd, zu tanzen an.

„Aber, Hulda, versuche doch, dich etwas mehr ladylike zu benehmen“, bat Magda, „wie wird er dich wohl jemals leiden können, wenn du dich so beträgst!“

„Pah, daraus mache ich mir gar nichts“, rief Hulda und stellte sich trotzig hin, „wenn er mich nicht leiden mag, dann mag er dich leiden, und das kommt ja schließlich auf dasselbe heraus. Er heiratet eine Tochter aus der Familie, und mehr wird ja nicht von ihm verlangt! Ich weiß nicht recht, aber eigentlich wäre es mir lieber, wenn er dich nähme. Du bist ein so liebes, sanftes, kleines Ding, so recht zum Verziehen.“ Sie schlang ihren Arm um Magdas Hals und küßte sie mit übertriebener Zärtlichkeit.

„Ach, laß mich in Frieden“, wehrte sich Magda, „du bist schrecklich, wenn du so aufgeregt bist.“

„Weil ich sage, daß ich ihn dir überlassen, daß ich ihn nicht ein einziges Mal ansehen will, solange er bei uns ist? Ich werde so abscheulich gegen ihn sein, daß er mich aus tiefstem Herzensgrund verachtet!“

„Was für Unsinn du redest! Wie kannst du ihn mir überlassen, wenn er dir noch gar nicht gehört? Und wenn er dir gehörte, könntest du es noch viel weniger. Was würde Mutter dazu sagen! Du weißt, wie sehr ihr Herz an dem Gedanken hängt, daß du Herrn Falck heiratest.“

„Doch nur, weil sie meint, daß ich die Hübscheste sei und am meisten Aussicht habe. Vater will Fritz auf die Lateinschule in Christiania schicken, und seine Mittel erlauben ihm das nicht eher, als bis jemand ihm die Sorge für eine seiner Töchter abgenommen hat. Es ist ein Jammer, daß Herr Falck kein

Mormone ist; dann könnte er gleich das ganze halbe Dutzend nehmen."

Die übermütige Sprecherin war die älteste Tochter des Pfarrers Carl Brinckman, der seit einem Vierteljahrhundert Seelsorger der Bauern und Fischerleute in einem entlegenen Fjorddorfe an der westlichen Küste Norwegens war. Sie war etwas über mittelgroß und hatte eine jener Figuren, die im reiferen Alter eine hübsche, matronenhafte Fülle anzunehmen pflegen. In ihren Bewegungen lag eine Rastlosigkeit und wilde Anmut, die jeden Zwang ungeduldig abschütteln zu wollen schien; auch ihre Schönheit hatte etwas Amazonenhaftes. Ihre Bewegungen, wie sie am Ufer entlang dahinschritt und ihren hübschen Kopf bald nach rechts, bald nach links herumwandte, hatten etwas von dem mutwilligen Reiz eines noch ungezügelten Füllens. Ihre offenen blauen Augen zeigten die lebhafteste Neugierde; es lag jedoch nichts Herausforderndes in ihnen, dazu waren sie noch zu unerfahren, aber sie schauten unerschrocken drein und ließen Tiefen des Gefühls ahnen. Die Hauptschönheit ihres Gesichts war ein Mund von ganz besonderer Lieblichkeit und Reinheit. Es war unmöglich, schlecht von jemand zu denken, der so vornehm gezeichnete Lippen hatte; sie waren für die ganze Persönlichkeit eine Bürgschaft. Sie hatte eine Art und Weise, das Kinn hochzuwerfen, von der ihr Vater erklärte, daß sie durchaus nicht mädchenhaft sei; und sie hatte, derselben Autorität zufolge, noch zwanzig andre Fehler, die sie ablegen müsse, um etwaige Freier nicht von vornherein abzustoßen. Diese Mahnung hatte jedoch nicht die beabsichtigte Wirkung erzielt. Hulda hatte

im Gegenteil ihre besondere Freude daran, voraussichtliche Bewerber zu beleidigen, ihnen Trotz zu bieten, indem sie sich ihre volle, stolze Unabhängigkeit wahrte. Sie fühlte sich in dem Gedanken gedemütigt, daß Sie von den Eltern unter möglichst billigen Bedingungen irgend einem annehmbaren Jüngling zu einer Versorgungsehe angeboten werden könnte.

Durch die Geburt des unglückseligen Fritz, des jüngsten Kindes und einzigen Knaben des Pastors, waren in den Augen der Eltern die sechs Mädchen etwas überflüssig geworden. Fritz war jetzt dreizehn Jahre alt und hatte alle möglichen nichtsnutzigen Eigenschaften; aber trotzdem kommandierte er das ganze Haus, und was er tat, war für die Eltern stets das Rechte. Er war ein rücksichtsloser kleiner Wildfang, stand vom Tisch auf, wann es ihm gerade in den Sinn kam, und entschuldigte sich nie deswegen. Er unternahm geheimnisvolle Irrfahrten in die Scheunen und Ställe, merkwürdigerweise immer dann, wenn er bei Tisch ein Gericht nicht liebte oder seine Schwestern ihn mit Neckereien plagten. Nur selten würdigte er diese einer Antwort, aber er pflegte in strengstem Vertrauen Nils, dem Stallknecht, mitzuteilen, daß Mädchen zu nichts in der Welt taugten. Er war ein ruhiger, wortkarger Junge und nahm sämtlichen Mitgliedern des Haushalts gegenüber einen so selbstherrlichen Standpunkt ein, daß schließlich doch alle, die er mit Füßen trat, ihn bewunderten. Die Schwestern fanden übrigens gerade kein Vergnügen daran, von ihm gekniffen und gepufft zu werden, bis sie versprachen, nicht zu „petzen“, daß er dreimal an einem Tage schwimmen gegangen sei oder sich mit

Schumachers Hans zu einem schlimmen Streich zusammengetan habe, und nicht selten verglichen die Schwestern am Abend die blauen Flecke an ihren Armen, allerhand Rachepläne schmiedend, die aber niemals ausgeführt wurden.

Die einzige Schwester, die Fritz gegenüber ihren eigenen Standpunkt behauptete, war Hulda, und sie lebte auch auf mehr oder weniger offenem Kriegsfuße mit ihm. Es würde zweifellos zwischen ihnen zu Schlägereien gekommen sein, wäre nicht die resolute Mutter dagewesen. Gegen diese fühlte Hulda eine gewisse Bitterkeit; war doch auch der Gedanke, daß es notwendig sei, eine Tochter zu opfern, damit der bevorzugte Sohn eine gelehrte Erziehung erhalten könne, dem Kopf der Mutter entsprungen. Denn der Vater liebte alle seine Töchter viel zu zärtlich. Aber die Frau Pastor hatte, wenn auch mit allerhand gefühlvollen Arabesken, Hulda eines Tages offen bekannt, daß es für das Fortkommen des Jungen keinen andern Ausweg gebe und daß sie, als die Älteste und Hübscheste, zweifellos die besten Aussichten dazu habe. Sie hatte damals angefangen, von dem neuen Hilfsprediger, Herrn Falck, zu sprechen, von seinen musikalischen Talenten, seinem Vermögen, seinen Aussichten für die Zukunft und so weiter.

Hulda hatte nach dieser Unterredung ihre Mutter in keineswegs unterwürfiger Gemütsverfassung verlassen, und obgleich sie Herrn Falck noch niemals gesehen hatte, haßte sie ihn schon im voraus und war entschlossen, alles zu tun, um ihm zu mißfallen. Vielleicht paßte er aber besser für ihre Lieb-

lingsschwester Magda, die sich so gut für eine Pfarrersfrau eignen würde.

Diese Idee machte sie so vergnügt, daß sie mit Magda am Strande tanzte, bis der Sand ihnen nur so um die Ohren flog. Als der Dampfer endlich in Sicht kam, hatte sie sich mit dem Gedanken an Herrn Falcks Kommen ausgesöhnt.

Fritz schlenderte, beide Hände in der Tasche, am Strande entlang, als er das Dampfschiff in der Ferne erspähte, und ging, sich wohlgefällig in die Brust werfend, die Schiffsbrücke hinunter. Er pfiff leise vor sich hin, während er mit kritischer Miene das Nahen des Schiffes beobachtete. Er war ein ziemlich untersetzter, breitschultriger Junge mit einem alltäglichen, sommersprossigen Gesicht und hellblauen, wenig ausdrucksvollen Augen. In seinem Blick lag jedoch viel Beobachtungsgabe, und sein geradgeschnittener, festgeschlossener Mund zeigte Energie und eigensinnige Selbstzufriedenheit. Er befand sich in dem halbwilden Übergangsstadium, wo einem Jungen die Mädchen besonders widerwärtig sind und wo alle feineren Gefühle erstickt zu sein scheinen. Er suchte etwas darin, in seiner Sprache und seinen Manieren möglichst ungehobelt zu sein, und sah mit mitleidiger Verachtung auf die vornehmeren Gewöhnungen seiner Familie herab, die nach seiner Ansicht sich mit einem männlichen Benehmen nicht vereinen ließen. Nach besten Kräften ahmte er den Stalljungen Nils nach, der keine Hosenträger trug, sondern jedesmal seinen Unaussprechlichen einen Ruck versetzte, wenn sie herunterzugleiten drohten. Fritz bewunderte alles, was Nils tat und sagte.

Fritz sah, wie der Dampfer noch einen großen Umweg machte, ehe er auf die Schiffsbrücke zuglitt; er beobachtete mit ruhigem Interesse alles, was an Bord vorging, und kannte auch die Bedeutung jedes einzelnen Kommandos. Dann dachte er daran, daß der neue Hilfsprediger, der ja sein Lehrer werden sollte, mit diesem Schiff erwartet wurde, und da er fürchtete, seiner Würde etwas zu vergeben, wenn er zu ersichtlich darauf schiene, die Bekanntschaft dieses Herrn zu machen, drehte er sich langsam auf den Absätzen herum und schlenderte nach dem Stall, von wo aus er ebenfalls noch eine gute Aussicht auf den Fjord hatte. Über Herrn Falck hatte er sich eine sehr ungünstige Meinung gebildet, erstens weil dieser Geistlicher war, und zweitens, weil er gehört hatte, daß er musikalisch sei. Von allen „weibischen" Künsten war nach Fritzens Meinung Musik die unbegreiflichste und stumpfsinnigste. Er hatte die endlose Beratung vor der Wahl des Herrn Falck aus der Zahl der Kandidaten, die auf die Anzeige des Vaters geantwortet hatten, mit angehört. Der Pastor liebte nämlich die Musik über alles und spielte selbst ganz ausgezeichnet die erste Violine. Seine beiden ältesten Töchter, Hulda und Magda, spielten Klavier, und erstere hatte überdies noch eine sehr schöne Stimme. Gelegentlich war Herr Kofod, der Amtsrichter, der auf der andern Seite des Fjords wohnte, eingeladen worden, herüberzukommen, um die zweite Violine an den Quartettabenden des Pastors zu übernehmen; aber man hatte sich vergebens damit abgequält, den Amtsrichter zum Üben zu bringen; er verdarb die schönsten Stellen aus Haydn und Beethoven durch sein stümperhaftes Spiel. Der Pastor aber

hatte ein sehr feines Gehör, und eines Abends machte er der ganzen Musik ein Ende und überhäufte den Amtsrichter mit Vorwürfen. Grollerfüllt war der empfindliche Amtsrichter von dannen gegangen. In Wahrheit waren also Herrn Kofods schlechtes Gehör und seine große Empfindlichkeit die Ursache, daß Pastor Brinckman schließlich den Bitten seiner Frau nachgegeben und sich entschlossen hatte, einen Hilfsprediger zu engagieren. Als seine Frau den Gedanken, er könne vielleicht einen musikalischen Hilfsprediger bekommen, in ihm angeregt hatte, lösten sich seine bisherigen finanziellen Bedenken, und er ging arglos in die Falle. Die Anzeige, die er ins Tageblatt einrükken ließ, war einzig in ihrer Art; sie lautete:

> „Ein gut empfohlener cand. theol., der vorzügliche Zeugnisse aufzuweisen hat, Erfahrung im Unterricht hat und die zweite Violine vorzüglich zu spielen versteht, kann als Hilfsgeistlicher Stellung erhalten …"

Fünf Antworten liefen nur ein. Zwei der Bewerber waren verheiratet und standen deshalb außer Frage, und gegen zwei andre war nach den eingezogenen Erkundigungen allerlei einzuwenden. Falck war der, der übrig blieb.

• • •

Die Ankunft des Dampfers war das einzige große Ereignis, das das einförmige Leben im Pfarrhause unterbrach, und die Familie wäre auch insgesamt auf der Schiffsbrücke versammelt gewesen, wenn niemand

erwartet worden wäre. Die Dienstmädchen standen mit in die Seite gestemmten Armen und aufgestreiften Ärmeln in Reih und Glied vor dem Hause und schauten in wonnevoller Aufregung nach den steifen, kariert gekleideten Engländern mit ihren umgehängten Krimstechern und den andern merkwürdigen Abarten der menschlichen Species aus, die der Dampfer stets mitbrachte.

Pastor Brinckman und seine Frau hatten heute jedoch keine Aufmerksamkeit für die Touristen übrig; sie strengten ihre Augen an und unterzogen jeden Passagier an Bord einer genauen Prüfung, sahen aber außer zwei englischen Sportsleuten, denen ein Diener Flinten und Angelruten nachtrug, niemand, der sich ausschiffen lassen wollte. Der Dampfer pfiff einmal, zweimal, dreimal, und eine sichtliche Enttäuschung malte sich in ihren Zügen.

Da, gerade als die Übergangsplanke eingezogen werden sollte, bahnte sich ein großer, magerer, bebrillter Mann mit sehr eckigen Schultern seinen Weg durch die Menge und ging ans Ufer. Er hatte ein längliches, blasses Gesicht, müde blaue Augen und einen erschreckten Ausdruck, ähnlich einem Tier, das aus der schützenden Dämmerung seiner Höhle ins grelle Tageslicht hinausgescheucht worden ist. Er hatte ein entschieden schulmeisterliches Aussehen und war eine wenig Eindruck machende Persönlichkeit. Er war gerade nicht häßlich, aber auch keineswegs hübsch; ein trostlos nichtssagender Ausdruck, der das Kennzeichen des Durchschnittsmenschen ist, schien ihn von Kopf bis zu Füßen wie eine eintönige graue Farbe einzuhüllen. Dem Anschein nach war er etwa drei-

ßig bis zweiunddreißig Jahre alt. Sein Rock und seine Beinkleider waren von schwarzem Tuch und zeigten im Schnitt die geistliche Tracht, und sein breitrandiger, weicher Filzhut entsprach der übrigen Kleidung. Er sah aus, als habe er geschlafen und als sei es ihm gerade nicht angenehm, geweckt worden zu sein.

So gleichgültig als möglich schritt er auf Herrn und Frau Brinckman zu, die eine Art von Ernüchterung empfanden und ihn nicht halb so herzlich bewillkommneten, als sie beabsichtigt hatten.

Hulda, Magda und die jüngeren Mädchen stürzten, sobald sie ihn erblickt hatten, den kleinen Abhang hinauf, ohne eine Begrüßung mit ihm abzuwarten, und trugen in ihren jungfräulichen Busen eine Illusion zu Grabe. Hulda versuchte sich einzureden, daß man sich zu seiner wenig einnehmenden Erscheinung im ganzen nur gratulieren könne, da sie nun ihren Entschluß, ihn zu hassen, um so leichter durchführen konnte. Trotzdem vermochte sie eine kleine Verstimmung nicht ganz abzuschütteln, als sie, den Hügel hinauf, dem Pfarrhause zuschritt.

Das Mittagessen war auf ein Uhr festgesetzt, und die ganze Familie versammelte sich denn auch pünktlich in dem großen, sonnigen Eckzimmer. Der Lärm der vielen Fußtritte ertönte kräftig auf dem braungestrichenen, kahlen Fußboden; aber da glücklicherweise niemand im Hause empfindliche Nerven hatte, lag keine Notwendigkeit vor, die Schritte zu dämpfen. Die getäfelten Wände waren mit einer unbestimmten Farbe gestrichen und mit verschiedenen verräucherten Bildern geschmückt, von denen eins Napoleon auf der Brücke von Arcole und ein andres einen furcht-

baren Feuerausbruch des Vesuv darstellte. Die Fenster waren niedrig und mit Nesselgardinen verhängt, und auf dem breiten Fenstergesims standen blühende Rosen und Nelken. Das Zimmer war von einem würzigen Duft erfüllt, und jedesmal, wenn das Mädchen aus der angrenzenden Küche kam und ein dampfendes Gericht auftrug, hörte man ein Brodeln und Prasseln, das sehr appetiterweckend war. Es war ein hübscher Anblick, wie die sechs Mädchen, alle blühend an Kraft und Gesundheit, hinter ihren Stühlen standen und darauf warteten, daß Vater und Mutter ihre Plätze einnehmen möchten. Aber zwischen dem Pastor und seiner Lieblingstochter Hulda war diesmal ein Platz frei geblieben, und die kleine Stina wurde zu ihrem großen Entsetzen an die andre Seite des Tisches befördert, wo Fritz, der stets bei seiner Mutter saß, ihr Nachbar war.

Die Frau Pastor war eine starke, hübsche Matrone mit derbem, klugem Gesicht, das eine Miene strenger mütterlicher Autorität zur Schau trug. Man konnte gleich merken, daß sie der leitende Teil der Familie war. Der Blick voll ruhiger Bestimmtheit bildete einen scharfen Gegensatz zu dem gutmütigen Aussehen ihres Gatten.

Sie warteten volle fünf Minuten, bis Herr Falck zum Vorschein kam, und eine kleine Wolke lagerte sich auf die Stirn der Wirtin. Fritz hoffte, der Hilfsprediger werde für sein Zuspätkommen getadelt werden, und genoß schon im voraus die Szene, denn er wußte, daß seine Mutter zwei unfehlbare Prüfsteine bei der Beurteilung eines Charakters hatte: Pünktlichkeit bei den Mahlzeiten und der Zustand, worin jemand des

Morgens sein Zimmer zurückließ. Ein Gast, der, wie der musikalische Amtsrichter, sein Bett zerwühlte, seine Kleidungsstücke auf Tische und Stühle umherstreute und die klatschnassen Handtücher auf den Fußboden warf, war nach ihrer Meinung jeder Schandtat fähig.

Pastor Brinckman stellte den neuen Hausgenossen seinen Töchtern ziemlich förmlich vor, Fritz hingegen machte er zum Gegenstand einer kleinen humoristischen Lobrede, die Herr Falck jedoch mit dem größten Ernst entgegennahm. Der Pastor sprach ein kurzes Tischgebet, worauf alle sich setzten und mit einer Empfindung von Unbehagen ihre Suppe aßen, in der es für jeden Tischgenossen zwei eingemachte Pflaumen gab. Alle Mädchen sahen verstohlen Herrn Falck an, der in dem Gefühl dieses Interesses an seiner Person einmal über das andre errötete. Er hatte bis dahin ein einsames, seinen Studien gewidmetes Junggesellenleben geführt und war nie mit jungen Damen zusammengekommen. Eigentlich hatte er sich immer etwas vor ihnen gefürchtet, nicht so sehr, weil sie ihm gefährlich werden könnten, sondern weil er bange war, sich in ihren Augen lächerlich zu machen. Er hatte von Mädchen die Vorstellung, daß sie gern kicherten und albern wären und sich über die Männer, die sich ihnen zu nähern versuchten, lustig machten. Nun war er sich sehr deutlich bewußt, wie schlecht Mutter Natur ihn für die Rolle eines Herzenbrechers ausgerüstet hatte, und es schien ihm durch die gewöhnlichste Klugheit geboten, allen Annäherungen des raffinierten Geschlechts eine vorsichtige Zurückhaltung entgegenzusetzen. Zuweilen,

wenn ihm seine Junggesellenwirtschaft besonders trostlos vorkam, hatte er wohl die Möglichkeit einer Heirat erwogen; aber in seiner Bescheidenheit stellte er sich seine zukünftige Braut stets als ein Mädchen von spärlichen Reizen vor, für die das Heim, das er ihr zu bieten imstande war, die größere Anziehungskraft ausüben würde. Um seiner selbst willen geliebt zu werden, schien ihm ein zu hochfliegender Traum. Herr Falck hatte von Bekannten der Familie gehört, daß das älteste Fräulein Brinckman eine Schönheit sei, und er hatte beschlossen, gegen sie ganz besonders auf seiner Hut zu sein, da er wohl wußte, wie hoch sie über seinem Bereich stand.

Magda und Stina hatten inzwischen ihre Beobachtungen gemacht, und erstere hatte der Schwester zugeflüstert, daß Herrn Falcks Ohren wie die Henkel eines Kruges abständen, worauf Stina purpurrot im Gesicht wurde und sich innerlich vor Lachen schüttelte. Sie machte verschiedene, aber erfolglose Anstrengungen, ihre Fassung wiederzuerlangen, stopfte sich schließlich ihre Serviette in den Mund, während sie tat, als ob sie sich verschluckt hätte, und verließ schnell das Zimmer.

Um diesen Zwischenfall weniger auffällig zu machen, fing der Pastor an, über den Charakter der Gemeinde zu sprechen, über die Unannehmlichkeiten, die er mit dem Amtsrichter gehabt, und erzählte schließlich voll Humor, wie entrüstet seine Pfarrkinder darüber gewesen wären, daß er Violine spiele. Die Frau Pastor flocht hie und da vorsichtig ein Wort mit ein und milderte oder verbesserte die Äußerungen ihres Mannes, die möglicherweise einen ungünsti-

gen Eindruck machen konnten. Aber der Hilfsprediger blieb, trotz aller Versuche, ihn in die Unterhaltung hineinzuziehen, in der Reserve und antwortete nur einsilbig.

Es war sowohl für den Pastor als für die Mädchen eine Wohltat, als das Mittagessen vorüber war. Sie hatten einen sehr unvorteilhaften Eindruck von Herrn Falck bekommen, aber die Frau Pastor prophezeite trotzdem, daß sie alle miteinander sich noch vor Ablauf eines Monats für ihn begeistern würden.

• • •